

Der Franzose Eric Lafourcade sucht nach den Spuren seines verschollenen Onkels. Auch in Dernau, wo der Elektroingenieur Henri Berman 1944 als KZ-Häftling an der Rakete „V-2“ arbeitete. Sie sollte nach Hitlers Willen eine schreckliche „Wunderwaffe“ sein.

Die Weinberge verheißen in Dernau heute – so weit das Auge reicht – einen Jahrhundert-Wein. Irgendwo dazwischen herrschte vor 59 Jahren Horror und Terror – im „Außenkommando Rebstock“ des Konzentrationslagers Buchenwald. Hier kreuzen sich zwei Schicksalslinien: die des Deutschen Heinz Kreuzberg (76) und die des Franzosen Eric Lafourcade (56), dessen Onkel als Widerstandskämpfer nach Dernau deportiert worden war. Beide geben sich die Hand, bevor ihre nicht alltägliche Spurensuche beginnt. Für den Franzosen wird der Onkel „lebendig“. Kreuzberg, als Jugendlicher an den Westwall abkommandiert, arbeitet plötzlich Erinnerungen auf.

Die ungewöhnliche Begegnung hat sich im Mai angebahnt: Bei der Generalstaatsanwaltschaft Koblenz bittet Lafourcade, ein pensionierter Marinesoldat, um Akteneinsicht. Als Techniker ist er auf Flugzeugträgern um die Welt gereist. Jetzt will er mehr über das Schicksal seines Onkels wissen, den Ingenieur Henri Berman. Unter dem Agenten-Namen Henri Bertin gehörte dieser mit seiner ins KZ-Ravensbrück verschleppten Frau Yvonne der Résistance an. „Verraten von einem Belgier“ wurde er im Pariser Hauptquartier am 4. Juli 1944 verhaftet und am 15. August 1944 – zehn Tage vor der Befreiung von Paris – nach Buchenwald deportiert. Für den Ingenieur, als „Nummer 77 000“ registriert, ging der Transport am 4. September nach „Rebstock“, wie das KZ-Lager und die geheime V-2-Mission an der Ahr zynisch getarnt wurde.

Generalstaatsanwalt Norbert Weise (Koblenz) lässt aus dem Landeshauptarchiv alte Schriften kommen. Unter dem Aktenzeichen 101 UJS 268/86 beleuchten Ermittlungen wegen „Mordes gegen Unbekannt“ in acht dicken Bänden einige Monate vernichtender Verfolgung. Er liest: Kein Rauch aus Krematorien hat je „Rebstock“ umweht. Aber Franzosen und Polen berichten von quälenden Schlägen und Schickanen. Einige SS-Sadisten hätten sie feixend gefoltert – täglich und in Zwölf-Stunden-Schichten. Auf 1132 Seiten dokumentieren Staatsanwaltschaft und Landeskriminalamt: KZ-Häftlinge werden 1944

für die unterirdische V-2-Produktion selektiert, weil der mit dem Namen Wernher von Braun verbundene Raketenbau im bombardierten Peenemünde unmöglich geworden ist. Die Akten berichten, dass die Firma Gollnow KZ-Häftlinge sowie Hunderte von Zwangsarbeitern oder dienstverpflichtete Deutsche auch an der Ahr zur mörderischen Arbeit einsetzt.

Das gerät in Vergessenheit – zunächst bis 1985, als die „Initiative zur Erhaltung des Andenkens an die KZ-Außenstelle Dernau“ die Staatsanwaltschaft alarmiert. Diese Gruppe von der Ahr hat den Verdacht, dass die Flurbereinigung auch die Vergangenheit eines Todeslagers bereinigen soll. 1992 hat die Staatsanwaltschaft die Akten geschlossen, an die Lafourcades Brief aus Soustons – einem Ort zwischen Bordeaux und Biarritz – wieder erinnert: Kein Mord – und nur der wäre noch nicht verjährt – ist nachzuweisen. Zeugen wie der Franzose Georges Mege haben 1987 ausgesagt: „Ich habe 25 Stockschläge erhalten, weil ich auf der Toilette eingeschlafen bin.“ Aber er sei „sich keiner Todesfälle bewusst“.

Generalstaatsanwalt Weise liest sich in den alten Akten fest, sendet Lafourcade Kopien von Zeugenaussagen zu und bietet jede Hilfe an. Mit gemischten Gefühlen reist der Franzose im August nach Koblenz. Weise erwartet ihn – begleitet von einem dolmetschenden Staatsanwalt und OVG-Richter Joachim Hennig. Der ist in der Gedenkstätten-Arbeit engagiert und kann wertvolle Hinweise auf Archive geben. „Wir sind uns der besonderen Verantwortung bewusst“, sagt Weise. Dies nimmt Lafourcade die Scheu, auch über den Groll bei seinen Recherchen seit November 2000 zu reden. Je mehr Dokumente er lese, desto mehr stelle er aber auch fest: Es sei nach 1945 klug gewesen, dass die Alliierten demütigende Fehler von 1918 nicht wiederholt hätten. Kritisch vergleichend fügt er hinzu: „Greuelthaten in Algerien werden in Frankreich noch verschwiegen.“

Lafourcade soll nicht nur die Akten, sondern auch Dernau sehen. Der Büroleiter der Verbandsgemeinde Altenahr, Peter Eschweiler, und der Winzer Heinz Kreuzberg (76) lotsen ihn in ein schmuckes Wohngebiet direkt an den Weinbergen. In der Zaungartenstraße ist ein altes gemauertes Tor zu sehen. Dahinter lag eine steile Treppe. Sie führte zu drei KZ-Baracken auf dem alten Bahndamm, über

den längst Wein gewachsen ist. Die Orientierung fällt schwer. Kreuzberg dirigiert die Gäste weiter nach oben auf einen Weg, auf dem er mit dem Vater immer in den Wingert gegangen ist. „Von hier konnte ich das streng bewachte Gelände sehen.“ Sein Zeigefinger lenkt den Blick auf Rebstöcke. Die jüngere Schwester habe – wie andere Dernauer auch – Butterbrote in Weinbergsmauern versteckt oder fallen lassen, „wenn Häftlinge durch den Ort geführt wurden“. Das war nicht ungefährlich. Und: Die ausgehungerten Männer hatten seltenes Glück, wenn ein SS-Mann wegsah und ihnen das Brot gönnte.

Ein paar Meter weiter taucht an einer Weinbergsmauer eine Gedenktafel auf – weit unter dem bevölkerten Rotweinwanderweg, aber an der Schieferley in einsamer Nähe zum „Rebstock“ des Grauens. Unauffällig mahnt sie seit 1988 zum „Gedenken an das Außenlager des KZ Buchenwald – 21.8.1944 - 13.12.1944 – und allen Opfern des Nationalsozialismus. Den Lebenden zur Mahnung“. Kreuzberg erinnert sich gut an den kleinen Aufstand gegen den Willen der Mainzer Staatskanzlei, in Dernau kein völliges Vergessen herrschen zu lassen. Die Bürger hätten sich nicht gegen die Steintafel gewehrt, sondern gegen eine Formulierung, die Mitschuld unterstelle, erklärt Büroleiter Eschweiler aufwallende Emotionen von damals.

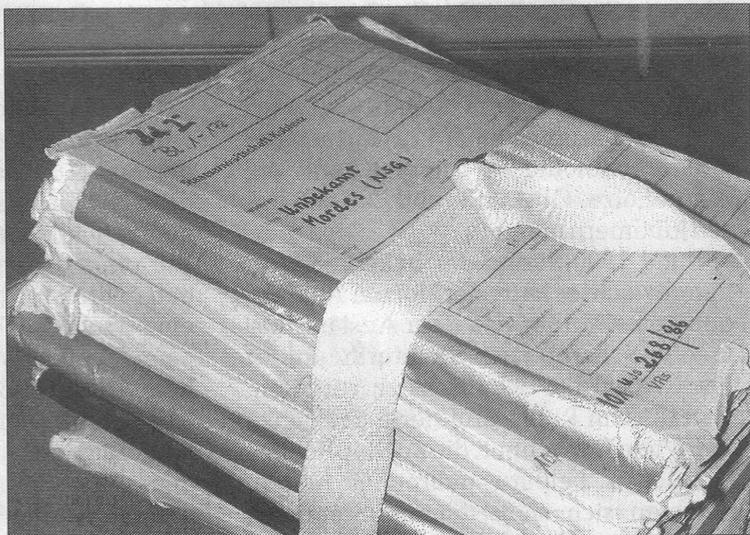
Kreuzberg lenkt den Gast zum Irrbach, wo der Rotweinwanderweg nach Rech und Ahrweiler quert. In der Kurve liegt ein Betonklotz in der Landschaft – streng mit Stacheldrahtrollen gesichert. An dieser Biegung kreuzen sich historische Schicksalslinien von Deutschen und Franzosen – am Eingang des Tunnels, den jahrzehntelang ein Atem der Angst umgeben hat: Vor dem Ersten Weltkrieg wurde an der Ahr begonnen, die später im Versailler Vertrag verbotene Bahnlinie zwischen Köln und Westfront in den Felsen zu hauen. 1944 mussten im Tunnel KZ-Häftlinge Teile der gegen Frankreich gerichteten V-2 montieren. Der Eingang führte zum Grauen unter dem Tarnnamen „Rebstock“, war aber auch mit dem Code der Operation „Rosengarten“ der 60er Jahre verbunden: Der Tunnel war im Kalten Krieg ein Hochsicherheitstrakt, in dem der Kanzler bei einem Atomkrieg regieren sollte, wenn draußen die Katastrophe regierte. Der alte Bahndamm ist hier noch vorhanden – auch das Gelände, an dem total erschöpfte und geschundene Häftlinge wandkend flüchtigen Halt gesucht haben. Wanderer können das beim Blick auf heutige Idylle im Tal der roten Trauben nicht ahnen.

NS-Gefangene sind samt der V-2-Produktion nach Bombenangriffen von hier im Dezember 1944 ins thüringische Nordhausen verlegt worden – nach Artern, der Außenstelle vom barbarischen KZ Mittelbau-Dora. Dort beginnt am 5. April 1945 für KZ-Häftlinge ein

Todesmarsch – über Rehmsdorf in Richtung Theresienstadt. Seit dem 18. April gilt Lafourcades Onkel als verschollen. In Marienberg verlieren sich seine Spuren.

Der Bahndamm markiert auch für Winzer Kreuzberg schreckliches Leid: „Alle Dernauer flohen vor Bombenangriffen an Heiligabend 1944 hier in den Tunnel. Mit Handkarren zogen sie die Bachstraße hinauf. Monatelang verließ man den Tunnel nur, um das Vieh zu versorgen.“ Dernauer lebten in Verschlagen und in ständiger Angst. Plötzlich grassierte Typhus. „Ohne das Eintreffen der Amerikaner im März wäre Dernau ausgestorben.“ Kreuzbergs Stimme wird leiser. Für seine Mutter kam jede Hilfe zu spät. Der 76-Jährige atmet durch, richtet den Blick nach vorn.

Es geht nach Marienthal. Vor den Eingängen des 19 Kilometer langen Röhrensystems türmen sich Beton- und Metallberge. Sie sind ein Schrott-Symbol für die Zukunft: Der Tunnel hat endgültig ausgedient – als Westfrontlinie, KZ-Außenlager, Luftschutzbunker und Atombomben sichere Regierungsarche. Die Gefahr, die fürs Grundwasser lauern könnte, wird zermalmt.



Dicke Akten beleuchtet das Leid im Lager „Rebstock“, das vor 60 Jahren zur V-2-Produktion gebaut wurde. ■ Foto: Stiefel

Ein Schluck Rotwein aus Kreuzbergs Keller gibt danach die Ruhe, die aufwühlende Geschichte zu verarbeiten. Generalstaatsanwalt Weise sagt, er sei beeindruckt, „wie offen sich Dernau seiner aufgezwungenen Geschichte stellt“. Er zitiert Ministerpräsident Kurt Beck: „Auch die schrecklichen Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft gehören zu unserer Identität.“ Eschweiler dankt Lafourcade, dass er nach Spuren der Vernichtung wie der Versöhnung sucht. Das Treffen sei mit der Hoffnung verbunden, dass Deutsche und Franzosen nie wieder Krieg gegeneinander führen. Lafourcade hat in diesem Moment ein Foto vor Augen – das des „Handschlags von General de Gaulle und Kanzler Adenauer“. Dies sei Verpflichtung: „Ein friedliches Europa muss ein großes Werk bleiben.“